

Eine Pariser Weihnachtsgeschichte.

Von Anne Jules Cafe.

Mit ist gestern Abend eine merkwürdige Geschichte passiert, sagte Doktor Elmholz, indem er langsam seine Notiztafel auf den Ramen stellte. Es war am ersten Weihnachtstag vorigen Jahres, und wir hatten bei gemeinsamen Freunden, wie alljährlich an diesem Tage, zusammen gefeiert. Diese Freunde, ein älteres, seit über dreißig Jahren in Frankreich lebendes deutsches Ehepaar, Herr und Frau Schüttle, das sich während seines langen Aufenthalts im Ausland nur einen Aktent auf das „e“ zugelegt hatte, pflegten diejenigen ihrer Landsleute, die noch



einige Sentimentalität für das größte Fest des Jahres bewahrten, zu einem echten, deutschen Gänsebraten, Pfefferluden und einem Glase Rheinwein einzuladen.

Mit ist gestern Abend eine merkwürdige Geschichte passiert, Neugierig rüdten wir näher und baten Doktor Elmholz, der noch nicht lange in Paris weilte, er möge uns sein Abenteuer erzählen.

„Sie wissen“, begann er, „dass ich eigentlich ein ganz sentimentaler Kerl bin, und wenn ich auch schon viel in der Welt herumkam und mich ziemlich schnell in neue Verhältnisse einlebe, hänge ich doch stark an den heimlichen Traditionen. Ich glaube allen denen, die eine glückliche Kindheit hatten und ein schönes Familienleben kannten, geht es wohl so wie mir. Seitdem meine Frau gestorben ist der Hausstand aufgelöst und meine beiden Kinder bei meiner alten Mutter sind, habe ich geradezu einen Abscheu vor Feiertagen hier in Paris schon lange in den Gliedern, und ich hatte mir vorgenommen, in irgendeinem Theater zu gehen. Da brachten mir die Nachmittagspost ein kleines Paket: die Kinder schickten mir ein paar Tannenzweige. Na, da war es mit der Lust zum Theatergehen vorbei. Ich streckte mich ein Stüchchen von dem Tannenzweig in die Brieftasche, beschloß, in einem Restaurant auf den Boulevards gut zu dинieren und den Rest des Abends allein zu Hause zuzubringen. Ich ging also aus. Es mochte wohl so gegen halb sieben sein: noch zu früh zum Speisen — ich hatte auch keinen Hunger. Langsam schlenderte ich der Madeleinestraße zu.

Je mehr Gefährte an mir vorbeirauschten und je mehr Gesichter an mir vorbeizugschnitten, um so einfacher fühlte ich mich. „Es ist doch toll, daß man so keinen Menschen hat!“ dachte ich. So keinen Menschen, zu dem man plötzlich in die warme Stube treten kann mit einem: „Guten Abend, Kinder!“ worauf die anderen einstimmtig ausrufen: „Na, du bleibst doch zum Essen!“

Herr und Frau Schüttle wollten etwas sagen.

„Ja, zu Ihnen sollte ich doch erst heute kommen! ... Ich taufte mir die Abendzeitung, las die letzten Deutsches beim Schein einer Laterne, steckte das Blatt, das nicht einmal ein paar Lumpige Weihnachtssonnenschein enthielt, in die Paletottasche und schlenderte weiter. Da stand ich mit einem Male in einem kleinen Wald von Tannenzweigen. Weihnachtsschäume in allen Größen, die noch keinen Käufer gefunden hatten. Das fehlte mir noch gerade! Nun noch es sogar noch nach zu Hause! Ich sah auf meine Uhr: es war sieben. In Deutschland also beinahe acht. Jetzt eben hatten die Kinder besichert bekommen. Ihre freudstrahlenden Gesichter standen mir vor Augen. Mutter sprach ihnen sicher von mir, erwiderte meiner kleinen Lippe, daß die furchtbar feine Puppe eine Dame aus Paris sei und das Automobil für Freuden ein französischer Taximeter. Und während ich da so allein auf der Place de la Madeleine den Tannengeruch einatmete und mir den Kerzenglanz und die Freude meiner kleinen Stiefkinder zu Hause vorstellte, wurde mir, weiß Gott, ganz schauerhaft zumute. Mit einem Male bemerkte ich, daß ich nicht allein war. Neben mir stand eine Dame, der es beinahe so wie mir ging. Sie schnupperte auch so an den Bäumen herum und konnte sich nicht von ihnen trennen.“

Da wir uns alle lächelnd ansahen und Herr Schüttle etwas Unbehagliches, das wie „Oho!“ klang, in seinen grauen Bart murmelte, fuhr der Doktor tomsich beleidet fort: „Sie denken natürlich gleich wieder die schäme Geschichten! Gott bewahre! Jetzt, wo ich es Ihnen erzähle, merke ich erst, wie alljährlich mein Abenteuer eigentlich ist. Na, also! Die Dame, die ich im Dunkeln gar nicht ordentlich sehen konnte, schien noch jung zu sein. Sie trug ein einfaches Tailor-made-Kleid und noch nach Weichen. Der Weihnachtsduft mit dem Tannengeruch verwehte mir die Place de la Madeleine plötzlich in einen festlichen Salon. Die Unbekannte schien mich gar nicht bemerkt zu haben. Sie guckte die Bäume an und war in Gedanken versunken. Merkwürdig! Ich hatte sofort die Empfindung: Das ist keine Französin! Durch den Kleiderstoff hindurch fühlte ich sogar — so lächerlich das auch klingen mag! — deutschen Pulsschlag! Mit einem Male zog die Dame ihr Taschentuch und trocknete sich die Augen. Dann hörte ich sie ganz leise seufzen: „Ach Gott!“ Das kam tief aus der Brust. Also ich hatte mich nicht geirrt! Ich überlegte mir hastig, ob ich sie ansprechen sollte. Es schien mir etwas gewagt. Der Zufall half mir aber. Der Baumverkäufer, der uns beide vielleicht schon lange beobachtet hatte, trat heran und fragte uns, ob Madame und Monsieur — er hielt uns für ein Pärchen — schon ihre Wahl getroffen hätten. Da bildete die Angeredete überrascht zu mir auf, und wir lächelten uns beide an. Ich sagte ihr auf gut Deutsch: „Es geht Ihnen wohl so wie mir! Die Bäume erinnern Sie an die Heimat! Wollten Sie einen kaufen?“

„Nein“, antwortete sie kopfschüttelnd. „Ich wüßte nicht, wohin damit.“

„Sind Sie denn ganz allein in Paris?“

Sie nickte, und es schien mir, als hätten sich ihre Augen wieder mit Tränen gefüllt.

„Ich kenne Sie zwar nicht, gnädige Frau.“

„Bitte, Fräulein“, flüsterte sie. „Also gnädiges Fräulein ... aber ich glaube, es ist geraten, daß wir uns von diesen Bäumen trennen, da wir ja doch keinen kaufen wollen. Wenigstens wüßte ich auch nicht, was ich damit anfangen sollte ... Denn ich bin auch allein. Der Mann da will aber eine Antwort haben.“

„Ja, Sie haben recht, wir wollen gehen.“

Das „wir“ machte mir Spaß. Es war ihr sicherlich nur so entschüffelt, und sie hoffte, ich hätte es nicht bemerkt. Wir gingen also ein paar Schritte zusammen. Der französische Baumhändler sah uns kopfschüttelnd nach. So ein paar „Allemands“ noch.

„Weiß Gott, ich glaube, das ist sie“, wie alle Tage, und Heiligabend erst recht nicht.

Wir traten ein. Ich wählte einen Tisch in der Ecke des großen Saals. Und da haben wir beide ein paar Stunden gefessen, diniert und geplaudert. Und erst als wir uns getrennt hatten, ist mir eingefallen, daß keiner von uns beiden den Namen und die Adresse des anderen kannte. Beim Abschied — sie wollte nicht, daß ich sie zu ihrem Hause begleite — schenkte sie mir ihr Weihnachtsbrot, und ich gab ihr den kleinen Tannenzweig, den mir meine Kinder geschickt hatten ...

So, das ist alles, Sie sehen, meine Geschichte ist gar nicht sehr außergewöhnlich. Ich werde dem jungen Mädchen wahrscheinlich kaum je wieder begegnen, und das tut mir leid, denn sie ist sehr sympathisch.“

Frau Schüttle hatte sinnend zugehört.

„Zeit Östern“, sagte Frau schöne Unbekannte, wäre sie in Paris? Warten Sie mal einen Augenblick!“

Die gute Dame stand auf, holte ihre Visitenkarten, auf der viele Tugend von Karten in allen Größen bunt durcheinanderlagen.

„Hier werke ich alle die aus Deutschland, empfohlenen hinein. Vielleicht ist die darunter. Da, Herr Doktor, nehmen Sie die Schale und suchen Sie. Der geheimnisvolle Jaster, der Sie im Tannengeruch am Festabend zum Weihnachtsabend aus der Visitenkarten - Schale noch weiter.“

Elmholz nahm die Schale und wühlte lächelnd in den Karten herum. Schließlich wurde er dunkelrot.

„Weiß Gott, ich glaube, das ist sie!“ rief er, eine schmale Karte mit Trauerband in die Höhe haltend. Und mit der Erregung zitternder Stimme las er: „Elsa von Wertem“ und die mit Bleistift geschriebene Adresse: „Rue de Pinthiviere 86.“

In diesen Weihnachten haben Schüttles Doktor Elmholz mit seiner Gattin geladen. Sie ist natürlich eine Geborene von Wertem.

„Weiß Gott, ich glaube, das ist sie!“ rief er, eine schmale Karte mit Trauerband in die Höhe haltend. Und mit der Erregung zitternder Stimme las er: „Elsa von Wertem“ und die mit Bleistift geschriebene Adresse: „Rue de Pinthiviere 86.“

In diesen Weihnachten haben Schüttles Doktor Elmholz mit seiner Gattin geladen. Sie ist natürlich eine Geborene von Wertem.

„Ich sehe, Sie sind in Trauer.“

Wir waren mittlerweile durch die helle Rue Royale geschritten, der Place de la Concorde zu.

„Ich habe meine Eltern plötzlich verloren und bin hierher gekommen, um mit einer Erläuterung zu gründen.“

„Wie so viele! Wenn man nur an den jungen deutschen Mädchen, die der Magnetberg Paris anzieht, sagen könnte, wie unendlich schwer es ist, sich gerade hier einen Erwerbsweg zu schaffen. Stunden geben, Übersephen, nicht wahr? Das ist es, was alle hier wollen und was so schwer zu erreichen ist.“ Sie nickte.

„Ja, Sie haben recht. Ich sah das auch bald ein, aber ich weiß wirklich nicht, was aus mir werden soll, wenn die paar hundert Franc, mit denen ich hergelommen bin, verbraucht sind. Ich habe kein Talent zum

Wahrscheinlich, Karrieren, die damit zusammenhängen, sind mir also verschlossen. ... Ja, ich weiß wirklich nicht, was aus mir werden wird! Die Weichen, die ich hier trage, habe ich mir selbst heute geschickt. Das ist der erste Luxus, den ich mir in Paris gestatte. Und als ich da vorhin bei der Erneuerung an glückliche Kinderzeiten, in denen meine Eltern, die damals wohlhabend waren, mich reich beschenkten. Ich stand an der Madeleine - Kirche, aber meine Gedanken waren unter dem brennenden Christbaum fröhlicher Kinderjahre.“

„Sie also auch?“

„Ja, ich weiß eigentlich nicht, wie ich dazu komme. Eines, einem fremden Menschen, das alles so zu erzählen. Es ist merkwürdig!“

„Nein, es ist gar nicht merkwürdig, liebes Fräulein, im Gegenteil, nur natürlich. Wir beide sind hier mitten in dem lebensvollen Paris wie zwei auf eine wüste Insel verschlagen, und Weihnachten ist auch nicht ein Tag wie alle Tage.“

Nun standen wir am Rond Point der Champs Elysees. Ich bog rechts um. Mehrere hell erleuchtete Restaurants, die ich gut kannte, befanden sich in unserer nächsten Nähe.

„Sie sind gewiß auch hungrig!“ sagte ich zu meiner Begleiterin.

„Wollen Sie mit mir speisen?“

Sie stupte ... zögerte ... sagte aber dann ganz ruhig:

„Weihnachten ist nicht ein Tag

Der gute Junge.

Der Bittsteller.

Ein dicker, rotenastiger Mann kommt zur Frau eines Geistlichen in Gesehenssire.

„Madame“, sagte er. „Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf eine arme Familie lenken. Der Vater ist ein Käufer, die Mutter zu alt, um zu arbeiten, und die Kinder kränzlich. Die armen Winter werden zum Besten ausgeschied, um wenigstens die Miete zusammenzubringen, die 5 Pfand beträgt, sonst wird die Familie auf die Straße gefegt.“

„Das ist ja schrecklich“, sagte die Dame mitleidig, „hier ist das Geld. Aber wer sind Sie?“

„Ich bin der Vater, Madame.“

Rechtzeitige Einschränkung.

Schauspieler: „Kollege, ich sage Ihnen, unser Direktor ist der größte Gefel — unter uns natürlich!“

Aus der Unfallchronik.

Unser allerbester Mitarbeiter Herr X. hat sich kürzlich beim Abspringen von der Car eine schmerzhaft Sehnenzerrung zugezogen, die ihn am Gehen verhindert und voraussichtlich auf Wochen ans Bett gefesselt!

Seine Gemahlin, eine geborene Dürfnach - Rangeneiwilligen, pflegt ihn unermüdlich und weicht nicht von seinem Lager. Aus diesem Anlaß hat Herr X. zahlreiche teilnehmende Kundgebungen von nach und fern zugegangen!

Lieberer Umstand.

Richter: „Haben Sie noch etwas anzuführen, was vielleicht Ihre Strafe mildern könnte?“

Angeschuldigter: „Zunächst die jämmerliche Rede meines Verteidigers!“

— Immer fleißig. Kaufmann (zum neuen Lehrling): Wenn Sie alle Fleischnen gespült haben, dann können Sie die übrige Zeit damit ausfüllen, daß Sie flitzigen fangen und auf unser patentiertes flitzigenpapier setzen. Immer fleißig sein, junger Mann, das ist die Hauptsache.“

Geheirnde Lösung.

„So, der hängt fest! Und hat genug ist er auch, daß er nicht ad reißt!“

Die Rutige.

Wär ich doch ein Mann geworden! Leust Jeanette. O ich hätte nur für drei und Kraft und Kühnheit sein! ein Mann ist! Leust Jeanette

Stelle mich dem grimmen Feinde; wäre nur ein Schwert mein eigen, Da, ich würde allerorten dich als Siegesgöttin zeigen!

Siehe, Schätze — Sieht, Diffe, Ruff sie plötzlich bleich vor Schrecken; Denk, ein Fräulein tät Jeanette hinter sich im Gras endeten!

Das läßt tief blicken.

Soeben neu angetretenes Dienstmädchen: „Gnäd' Frau, brauchen ist ein Herr, soll ich ihn reinlassen?“

Dame: „Wer ist es denn, wie heißt er, fragen Sie ihn erst nach seinen Wünschen!“

Die dienstliche: „Ach, der ist ja so schüchtern, er hat sich auf die Treppentritte gesetzt und will warten, bis gnäd' Frau erlauben, daß er reinkommen darf.“

Dame geht an die Tür und erblickt — ihren Gatten!

Ein Kenner. Fräulein Eulalia: „Wissen Sie Ihren Hund zurüch, er will mich beißen!“ — Pasfant: „Nur keine Angst, Fräulein, der weiß Fleisch und Knochen wohl zu unterscheiden!“

Der Klügere gibt nach.

Er: „Ich bin des ewigen Zanzen misde und werde also nachgeben.“

Sie: „Ha — eine neue Unverschämtheit! Meinst Du etwa, ich merke nicht, von welchem größnwahnsinnigen Standpunkte Du das tust!“

Zuniel verlangt.

Frau: Den Strumpf muß das Baby unbedingt in der Wurfklappe verloren haben!

Dame: Na, wenn schon; glaubst du, daß ich deshalb die ganzen Würf' wieder aufschneid'?

Boshaft.

Dame (die eine Perücke trägt): Mir träumte vergangene Nacht, daß mir die Haare ausfielen. Nach dem Traumbuch bedeutet das Verlust von Freunden!

Herr: Bei Ihnen doch nur von falschen!

Aus einem Gefängnisbericht. Der Raubmörder X., dessen Hinrichtung morgen erfolgen sollte, wurde heute morgen im Gefängnis erhängt aufgefunden. Ursache unbekannt.

Trost. Mutter (die ihrer Kleinen bei den Schularbeiten geholfen hat): „Nun, Liesel, waren deine Aufgaben richtig?“

Liesel: „Nein, Mama, sie waren fast alle falsch.“

Mutter: „Alle falsch? O, das tut mir leid.“

Liesel: „Na, sei nur nicht traurig, Mama. Alle andern Mamas hatten hat sich sehr über den Kranz gefreut!“

Beim Bärenreiter.

Mutter: Siehst du, wenn du nicht gehoramt bist und immer brummt, dann muß ich dir auch so einen Ring durch die Nase ziehen.

Söhne: Warum hat du denn Papa nicht einen Ring eingezogen, der brummt ja immer mit dir?

In der Rage. Schwiegermutter: „Dein Mann scheint meinen dem er rasert worden ist!“ Was Tod gar nicht erwarten zu können, ist denn das? Da stiebt mir ja an um recht bald zu erben — aber ich vier Stellen Blut vom Gesicht herab!“

Schwiegermutter: „Ja, und wenn ich das nicht passen sollte — dann noch, Sie seien blutarm!“

Schwiegermutter: „Empfindlich.“ „Ja, warum wollen Sie denn dem Heren unterhalten? Er hat doch nichts geauf dem Monde keine Menschen gesehen? Weil man so kleine Dinge nicht mehr mit dem Teleskop untersuchen kann? Das ist noch kein Grund.“

Frustrohermann: „Aber man kann größere Dinge untersuchen, z. B. daschten Gesichte betrachtet, zur Wirtshäuser; und die gibt es nicht Frau und den Kindern: „Ihr hüt auf dem Mond, folglich auch keine mich aber ein bißel zu sehr in Menschen.“

Theorie und Praxis.

Vorstand eines Alpenvereins: „Ich komme zum Schlusse. Lassen Sie uns forschaffen an unsern schönen Werte, fleißig eingedenk unsern Maßfrüches: Durch Feld und Wald, durch Eis und Schnee zum Bergesgipfel in Götters Röh'! ... Aber jetzt, meine Herren, bill' ich Sie um Entschuldigang, daß ich Sie verlasse, allein ich soll seit einer Stunde im Ratssteller sein!“

Wahrscheinlich, Karrieren, die damit zusammenhängen, sind mir also verschlossen. ... Ja, ich weiß wirklich nicht, was aus mir werden wird! Die Weichen, die ich hier trage, habe ich mir selbst heute geschickt. Das ist der erste Luxus, den ich mir in Paris gestatte. Und als ich da vorhin bei der Erneuerung an glückliche Kinderzeiten, in denen meine Eltern, die damals wohlhabend waren, mich reich beschenkten. Ich stand an der Madeleine - Kirche, aber meine Gedanken waren unter dem brennenden Christbaum fröhlicher Kinderjahre.“

Wahrscheinlich, Karrieren, die damit zusammenhängen, sind mir also verschlossen. ... Ja, ich weiß wirklich nicht, was aus mir werden wird! Die Weichen, die ich hier trage, habe ich mir selbst heute geschickt. Das ist der erste Luxus, den ich mir in Paris gestatte. Und als ich da vorhin bei der Erneuerung an glückliche Kinderzeiten, in denen meine Eltern, die damals wohlhabend waren, mich reich beschenkten. Ich stand an der Madeleine - Kirche, aber meine Gedanken waren unter dem brennenden Christbaum fröhlicher Kinderjahre.“